

SWR2 Wissen

Als hessischer Landsknecht in Brasilien

Das abenteuerliche Leben des Hans Staden

Von Karl-Ludolf Hübener

Sendung: Freitag, 22. Mai 2015, 8.30 Uhr

Redaktion: Charlotte Grieser

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2015

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch **als E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

Atmo:

Urwald

Zitator (Staden):

"Als ich nun so durch den Wald ging, ertönte plötzlich zu beiden Seiten des Wegs das Kriegsgeheul der Wilden. Sie kamen auf mich zu gelaufen. Als ich die Gefahr erkannte, hatten sie mich schon umzingelt, zielten mit Pfeil und Bogen auf mich und schossen auch. Ich konnte nur noch ausrufen: Gott sei meiner Seele gnädig. Kaum hatte ich das ausgesprochen, wurde ich schon niedergeschlagen."

Erzählerin:

Schauplatz: Der Urwald an der südwestlichen Küste Brasiliens, damals eine Kolonie Portugals. Das Kriegsgeheul stammt von Tupinambá-Indianern. Opfer ist Hans Staden, ein Landsknecht aus Hessen. 1557 erscheint der Bericht des Augenzeugen.

OT 01: Daniela Rothfuss:

Also es ist das erste schriftliche Zeugnis, die erste schriftliche Quelle, die wir über brasilianische Indianer haben.

Ansage:

Als hessischer Landsknecht in Brasilien – Das abenteuerliche Leben des Hans Staden. Von Karl-Ludolf Hübener.

Atmo:

Regenwald

Zitator (Staden):

"So eilten sie mit mir durch den Wald dem Meer zu, wo ihre Boote waren ... Sie hatten sie auf den Strand gezogen und unter einem Gebüsch versteckt. Hier waren noch mehr Wilde. Als diese sahen, wie ich hergeführt wurde, liefen sie uns entgegen. Sie waren nach ihrem Brauch mit Federn geschmückt und bissen sich in die Arme, um mir damit anzudrohen, dass ich verspeist werden sollte. Vor mir her ging ihr Häuptling; in der Hand trug er die Keule, mit der die Gefangenen getötet werden."

Erzählerin:

Seine Abenteuer bei den Tupinambá hat Hans Staden, der hessische Landsknecht, in frühem Neuhochdeutsch niedergeschrieben. Betitelt:

OT 02 Daniela Rothfuss:

"Wahrhaftige Historia und Beschreibung eyner Landschafft der Wilden, Nacketen, Grimmigen Menschfresser-Leuthen in der Newenwelt America gelegen."

Erzählerin:

Der spannungsgeladene Reisebericht wurde ein Bestseller, der es auf über 80 Auflagen in acht Sprachen brachte. Ein Augenzeugenbericht über ein Land, das im damaligen Europa nur vage bekannt war.

Atmo:

Regenwald

Zitator (Staden):

"... es leben dort viele Stämme wilder Menschen mit sehr verschiedenen Sprachen. Auch gibt es viele seltsame Tiere. Es sieht freundlich aus, denn die Bäume sind das ganze Jahr über grün. Die Holzarten, die es dort gibt, sind mit den unseren nicht zu vergleichen. Die Menschen gehen alle nackt ..."

OT 03 Daniela Rothfuss:

Die Wahrhaftige Historia von Hans Staden ist die erste Beschreibung über Brasilien, in deutscher Sprache, und über die Indianer.

Erzählerin:

Daniela Rothfuss arbeitet seit vielen Jahren im Martius-Staden-Institut in Sao Paulo. Sie beschäftigt sich mit der deutschen Einwanderung nach Brasilien. So auch mit der Geschichte Hans Stadens.

Musik:

Mittelalterliche Harfen-Klänge

OT 04 Daniela Rothfuss:

Also es gibt keine Dokumente, die sein Geburtsjahr belegen und sein Sterbejahr, also es ist alles sehr ungewiss. Was wirklich richtig belegt ist, ist seine Brasilienreise, besser gesagt seine zwei Brasilienreisen.

Erzählerin:

Wahrscheinlich ist Hans Staden um 1525 im hessischen Homberg an der Efze zur Welt gekommen. Homberg war damals ein typisches mittelalterliches Städtchen, mit Wehrmauern, zahlreichen Türmen und Toren und – wie ein Historiker schreibt:

Zitator:

"Über die klare Reihenordnung der Hausgiebel hinaus schauen das Rathaus, die Kirche St. Nikolaus, über alle aber die stattliche gotische Pfarrkirche St. Marien".

Erzählerin:

Hans Staden wächst in einer Zeit großer sozialer und religiöser Umbrüche auf. Am 31. Oktober 1517 hatte der Reformator Martin Luther seine 95 Thesen an die Schlosskirche in Wittenberg genagelt und damit die Spaltung der christlichen Kirche ausgelöst.

Als Büchenschütze, auch Kanonier genannt, kämpft Staden im Schmalkaldischen Krieg, einem der ersten Glaubenskämpfe zwischen Katholiken und Protestanten. Er streitet auf Seiten seines evangelischen Landesherrn, Hessens Landgrafen Philip. Die Protestanten unterliegen.

Der Landsknecht, wie man einen Söldner seinerzeit nennt, bleibt aber nicht lange arbeitslos. Kanoniere sind in Europa sehr gefragt, vor allem bei den Portugiesen. Portugal weitet gerade sein überseeisches Kolonialreich aus. 1548 heuert Staden in

Lissabon bei einer Expeditionsflotte an und segelt mit ihr nach Portugiesisch-Brasilien.

Zitator (Staden):

"Dabei fährt man über ein großes und weites Meer und ist oft länger als drei Monate unterwegs, ehe man dort ankommt."

Erzählerin:

Die erste Reise führt ihn ins nordbrasilianische Recife. Nach anderthalb Jahren ist er wieder in Lissabon. Seine zweite, längere und wichtigere Reise verschlägt ihn gegen seinen Willen erneut nach Brasilien. Ursprünglich ist Peru mit seinen sagenhaften Goldschätzen sein Ziel. Doch sein Schiff sinkt 1550 vor der Südküste Brasiliens, in der Nähe des heutigen Hafens Paranagua.

OT 05 Daniela Rothfuss:

Dort sind sie gestrandet und dort war der Hans Staden dann zwei Jahre lang. Was er dort genau gemacht hat oder nicht, das ist auch nicht bekannt

Erzählerin:

Auf einem schmalen Küstenstreifen spielt sich damals das politische und wirtschaftliche Leben der Portugiesen in der Kolonie ab. Umgeben von Regenwald, Mata Atlantica genannt.

Atmo:

Regenwald

OT 06 Daniela Rothfuss:

Die Mata Atlantica ist eine Waldregion, die sich an der Küste von Sao Paulo bis hoch nach Bahia zieht. Die besteht bis heute.

Erzählerin:

Und die Mata Atlantica ist auch die Heimat verschiedener indianischer Völker. Bis heute.

Zitator (Staden):

"Die Tupinambás wohnen vor dem großen Gebirge dicht am Meer, aber auch dahinter erstrecken sich ihre Wohngebiete noch etwa 60 Meilen."

OT 07 Daniela Rothfuss:

Es ist im Südosten von Brasilien. Es ist vor allem das Bundesland Sao Paulo und noch ein Teil von Rio de Janeiro.

Erzählerin:

Ende 1552 verdingt sich Staden als Kommandant einer kleinen portugiesischen Artilleriefestung auf der Insel Santo Amaro in der Bucht von Santos, unweit des heutigen Sao Paulo.

OT 08 Daniela Rothfuss:

Das gibt's noch bis heute, das existiert noch heute das Fort, also die Ruine ist noch da. Es ist aus Steinen gebaut, eine kleine Festung, als Schutz.

Erzählerin:

Bei einem Jagdausflug im Regenwald von Santo Amaro passiert es. Federgeschmückte Tupinambá-Indianer überwältigen ihn und zerren ihn in ein Boot. Drei Tage rudern sie entlang der Küste, bis sie ihre Siedlung erreicht haben, etwa hundert Kilometer südwestlich von Rio de Janeiro gelegen.

Zitator (Staden):

"Als wir uns dem Dorf, das Ubatuba heißt, näherten, erkannte ich sieben Hütten. Gleich beim Strand, auf den die Boote gezogen wurden, arbeiteten die Frauen auf dem Feld, wo sie Maniok anbauten. Viele Frauen waren gerade dabei, die Wurzelgewächse auszureißen."

Erzählerin:

Gegen ihr langes schwarzes Haar sticht das Ohrgehänge ab, gefertigt aus den Gehäusen von Meeresschnecken. Längliche Steine durchbohren die Unterlippen der Männer. Ihre Köpfe sind kahl geschoren – bis auf einen Haarkranz, wie bei Mönchen.

Doch viel Zeit zum Beobachten bleibt Hans Staden zunächst nicht. Mit vier Stricken um den Hals wird er weitergezerrt. An Entkommen ist nicht zu denken.

Zitator (Staden):

"So gelangten wir an die Caiçara, die Befestigung, die ihre Hütten umgibt. Sie gleicht einem Gartenzaun, der rund um die Hütten herum aus dicken, langen Knüppeln erstellt wird. Damit sollen Feinde abgewehrt werden. Bei meiner Ankunft in der Caiçara liefen alle Frauen zusammen, schlugen mit den Fäusten nach mir, zogen mich am Bart und sagten dabei: "Xe anama poepika ae!" – "Mit diesem Schlag räche ich mich an dir für den Mann, den deine Freunde uns getötet haben." Dann führten sie mich in eine Hütte, wo ich mich wieder in die Hängematte legen musste. Die Frauen drängten heran, um mich zu schlagen und am Bart zu ziehen; auch drohten sie mir, dass ich gefressen würde."

Erzählerin:

Rund neun Monate halten die Tupinambá Hans Staden gefangen. Er lernt ihre Sprache, die lingua geral, eine Art Indianeresperanto, mit dem sich die verschiedenen indianischen Völker untereinander verständigen. Viele Ausdrücke sind in seine "Historia" eingeflossen.

OT 09 Daniela Rothfuss:

Also ich vermute, dass er wahrscheinlich während er auf dem Fort war, Kontakt mit den Indianern hatte und dass er sich schon verständigen konnte. Und ich denke, in der Gefangenschaft hat er dann relativ schnell die Sprache gelernt.

Erzählerin:

Staden beschreibt detailliert Kultur und Alltag der Küstenindianer: Körperschmuck, die Dorfanlage mit ihren sieben 80 Meter langen Hütten, Maniokanbau- und -verarbeitung, Keramikherstellung, Waffen, Fischfang, rituelle Gesichtsbemalung und Religion.

OT 10 Daniela Rothfuss:

Wie er die Tupinambá beschreibt, das ist das eigentlich Wertvolle, denn er erzählt, wie haben sie gelebt, wie haben sie gejagt, wie war das Zahlensystem von ihnen, was haben sie gegessen, wie war das soziale Verhalten, das Zusammenleben, wie war die Erziehung der Kinder."

Zitator (Staden):

"Ihre Hütten errichten die Tupinambá gerne an Stellen, in deren Nähe sie Wasser und Holz haben, aber auch Fische, Wild und dergleichen."

Erzählerin:

In der Umgebung des Dorfes werden Mais und Maniok angepflanzt. Aus dem Maniok gewinnen die Indianer alkoholische Getränke oder mahlen ihn zu Mehl, aus dem sie dünne Fladen backen. Ihre Felder werden auf eine besondere Art fruchtbar gemacht. Noch heute praktizieren Amazonas-Indianer diese Methode.

Zitator (Staden):

"Dort, wo sie pflanzen wollen, fällen sie zuerst die Bäume und lassen sie ein bis drei Monate trocknen. Dann wird die Fläche angezündet und zwischen den halbverkohlten Stämmen pflanzen sie ihre Wurzeln."

Erzählerin:

Ist der Boden erschöpft, ziehen sie weiter. Der Regenwald überwuchert wieder die Dörfer.

Zitator (Staden):

"Die Dörfer haben selten mehr als sieben Hütten. Zwischen den Hütten lassen sie einen Platz frei, auf dem sie ihre gefangenen Feinde erschlagen.

Erzählerin:

Um sich vor feindlichen Überfällen zu schützen, vergraben die Tupinambá in der Umgebung ihrer Dörfer spitze Dornen im Boden. Staden vergleicht sie mit Fußangeln. Wenn die Tupinambá ihrerseits ein Dorf angreifen, greifen sie zu einem probaten Mittel:

Atmo:

Flammen, Knistern

Zitator (Staden):

"Wenn ein günstiger Wind weht, machen sie große Feuer und werfen dann einen Haufen Pfeffer hinein. Sobald der Qualm in die Hütten dringt, müssen die Feinde flüchten."

Erzählerin:

Und werden zur Zielscheibe von Pfeil und Bogen. Ihre Waffen tragen die Tupinambá stets bei sich.

Atmo:

Vogelgekrächze

Zitator (Staden):

"Haben sie einen größeren Vogel, Meerkatzen oder anderes Getier, das sich auf Bäumen aufhält, entdeckt, so schleichen sie heran und versuchen sie zu schießen. Sie verfolgen ihre Beute, bis sie erlegt ist. Es passiert selten, dass einer auf die Jagd geht und ohne Beute heimkommt. Ebenso ziehen sie ganz nahe am Meeresstrand den Fischen nach. Sie haben ein scharfes Auge, und wenn irgendwo ein Fisch an die Wasseroberfläche kommt, dann schießen sie danach, und nur wenige Schüsse gehen fehl."

Atmo:

Wellengeplätscher

Erzählerin:

Wer viele Fische fängt, gibt den anderen einen Teil ab. Unter den Tupinambá gibt es kaum besondere Vorrechte. Außer für den Häuptling, den es in jeder Hütte des Dorfes gibt.

Zitator (Staden):

"Der ist sozusagen ihr König ... Alle in der Hütte gehorchen dem Häuptling, und was dieser befiehlt, tun sie ohne Zwang und Furcht, allein aus gutem Willen."

Erzählerin:

Sonderrechte hat der Häuptling auch, wenn es um Frauen geht. Während der größte Teil der Männer nur eine Frau hat, bringen es manche Häuptlinge auf dreizehn bis vierzehn Frauen.

Zitator (Staden):

"Seine erste Frau hatte unter ihnen das höchste Ansehen. Jede hat ihren eigenen Platz in der Hütte mit ihrem eigenen Feuer und ihren eigenen Maniokpflanzen. Mit welcher er gerade zusammen war, an deren Platz hielt er sich auf, und sie gab ihm zu essen. So ging das reihum. Die Frauen vertragen sich recht gut untereinander. Es ist auch üblich, dass ein Mann seine Frau, wenn er ihrer überdrüssig ist, einem anderen schenkt. Ebenso schenken sie einander oft ihre Töchter oder Schwestern."

Erzählerin:

Derartige Geschenke erhalten auch Gefangene, aber ob auch Hans Staden mit einer Frau zu tun hat, verschweigt er.

OT 11 Daniela Rothfuss:

Ich gehe fast davon aus, dass er eine Frau hatte.

Erzählerin:

Als Staden beobachtet, wie diese Frauen ihre Kopfläuse essen, staunt er nicht schlecht. Er fragt nach dem Grund ...

Zitator (Staden):

"Und sie antworteten mir, dass die Läuse ihre Feinde seien, die ihnen etwas vom Kopfe fräßen und sie sich so an ihnen rächen wollten."

Musik

Erzählerin:

Die monatelange Gefangenschaft bei den Tupinambá bringt offenbar auch ruhige Momente mit sich. Momente, in denen er viel beobachten kann. Doch der vermeintlich ruhige Alltag ist von einer ständigen Gefahr überschattet: plötzlich von den Tupinambá getötet und verspeist zu werden. Immer wieder wird er daran erinnert, so als er mit gefesselten Beinen durch das Dorf hüpfen muss und ihm die Indianer zurufen: "Da kommt ja bereits unser Essen angehoppelt". Hoffnung und Verzweiflung wechseln. Jedes Schiff, das sich der Küste nähert, nährt seine Hoffnung auf Rettung. Vor allem französische Karavellen. Nicht ohne Grund: Die Tupinambá sind mit den Franzosen verbündet. Diese versuchen in Portugiesisch-Brasilien Fuß zu fassen. Es kommt deshalb immer wieder zu Zusammenstößen mit den Portugiesen. Die wiederum sind mit den Tupiquinins-Indianern, den Erzfeinden der Tupinambá, befreundet. Vor den Tupinambá gibt sich Staden deshalb hartnäckig als Franzose oder als deren Freund aus.

Zitator (Staden):

"Sie wüssten sehr wohl, dass die Franzosen ebenso wie sie Feinde der Portugiesen seien. Die Franzosen kämen nämlich alljährlich mit Schiffen und brächten ihnen Messer, Äxte, Spiegel, Käämme und Scheren und bekämen dafür Brasilholz, Baumwolle und andere Dinge wie Vogelfedern und Pfeffer."

Erzählerin:

Vor allem das Brasilholz, das dem Land später seinen Namen geben sollte, war in Europa sehr begehrt. Das leuchtende Rot des Pau-Brasil diente vornehmlich zum Färben von Stoffen, zum Schreiben und für die Kosmetik. Auf den Handel mit den Tupinambá wollten aber auch die Portugiesen keineswegs verzichten.

Zitator (Staden):

"Bei den Portugiesen ist es durchaus üblich, dass sie gut gerüstet auch in das Gebiet ihrer Feinde fahren, um mit ihnen zu handeln. Sie geben ihnen Messer und Sichel und tauschen dafür Maniokmehl ein, das die Wilden in manchen Gegenden reichlich haben. Die Portugiesen benötigen das Mehl, um die vielen Sklaven auf den Zuckerplantagen zu ernähren."

Erzählerin:

Immer wieder ankern Segelschiffe vor der Küste von Ubatuba. So eines Tages ein portugiesisches. Die Schiffsbesatzung hatte gehört, dass die Tupinambá einen Kanonier gefangen hielten. Aus den Gesprächen mit den Tupinambá entnimmt sie allerdings, dass Staden tot sei.

Zitator:

"Was ich dachte, als ich das Schiff abfahren sah, weiß nur Gott."

Erzählerin:

Nicht selten glaubt Staden, seine letzte Stunde habe geschlagen.

Atmo:

Maraca (Rasseln)

Zitator (Staden):

"Sie bildeten einen Kreis um mich, und zwei Frauen banden mir Rasseln an ein Bein und einen Fächer aus Schwanzfedern von Papageien hinten um den Hals, so dass er mir über den Kopf ging ... Nun stimmten sie einen Gesang an, und ich musste im Takt stampfen, so dass das Rasseln mit dem Gesang zusammenpasste."

Atmo:

Gesang, Maracas

Erzählerin:

Diese Rasseln, Maracas genannt, bestehen aus Flaschenkürbissen. Maracas sind Rasseln aus Flaschenkürbissen. Es sind rituelle Musikinstrumente für die Pajés, Schamanen der Tupinambá, aber die Maracas sind keine Götter, wie Staden behauptet.

Zitator (Staden):

"Um den wahrhaftigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, kümmern sie sich nicht, da sie nach ihrer Überlieferung glauben, Himmel und Erde bestünden schon seit jeher. Sie wissen auch nichts Besonderes vom Anfang der Welt. Sie erzählen aber, dass es einmal eine große Überschwemmung gegeben habe, in der alle ihre Vorfäter ertrunken seien; nur wenige hätten überlebt, manche auch auf hohen Bäumen. Ich glaube, sie meinen damit die Sintflut."

Atmo:

Gesang, Maracas

Erzählerin:

Immer wieder denkt Hans Staden an Flucht. Auch als die Tupinambá einmal Fische im Gebiet der Tupiniquins fangen wollen. Das kommt einer Kriegserklärung gleich. Mit zahlreichen Booten, jedes mit ungefähr 18 Mann besetzt, rudern die Tupinambá los. Staden hatte gehofft, im nunmehr wenig bewachten Dorf bleiben und von dort auf ein französisches Schiff fliehen zu können. Doch die Indianer nehmen ihn mit.

Zitator (Staden):

"Wie wir nun am Ufer entlangfahren, sahen wir hinter einer Insel Boote hervorkommen, die uns entgegen fuhren. Da riefen sie: "Da kommen ja schon unsere Feinde, die Tupiniquins." Sie wollten sich hinter einem Felsen verbergen und die anderen ahnungslos herankommen lassen. Doch diese hatten uns schon entdeckt und wendeten, um in ihre Heimat zurückzuziehen. Wir ruderten fast vier Stunden so schnell wir konnten, bis wir sie endlich eingeholt hatten ... Sie hielten sich in ihren Booten fast zwei Stunden lang gegen dreißig unserer Boote. Als sie alle Pfeile verschossen hatten, überwältigten sie die Tupinambás und nahmen sie gefangen."

Erzählerin:

Zum wiederholten Mal muss Hans Staden mit ansehen, wie die Tupinambá ihre Gefangenen, ob nun Indianer oder Portugiesen, erschlagen und verzehren. Aus Hass und großer Feindseligkeit, meint Staden. Ihm entgeht allerdings, dass die

Tupinambá sich mit der rituellen Tötung und Verspeisung vielmehr die Stärke des Feindes einverleiben wollen.

Atmo:

Gesang, Fußstampfen

Erzählerin:

Zur Opferzeremonie werden auch Tupinambá aus anderen Dörfern eingeladen. Das federgeschmückte bemalte Opfer muss mit den Indianern tanzen. Mit einer Zeremonialkeule wird es schließlich erschlagen.

Zitator (Staden):

"Sogleich nehmen ihn die Frauen, zerren ihn auf das Feuer und kratzen ihm die Haut ab. Ist dann die Haut abgemacht, so nimmt ihn ein Mann und schneidet ihm die Beine ab über dem Knie und die Arme am Leib ab, worauf die vier Frauen kommen, diese vier Teile nehmen und unter großem Freudengeschrei damit um die Hütte laufen. Daraufhin trennen sie den Rücken mit dem Hintern vom Vorderteil ab. Diese teilen sie unter sich auf."

Erzählerin:

Seine drastischen Schilderungen indigener Menschenfresserei trugen Staden später den Vorwurf ein, er habe mit Sensationsmache nur sein Buch verkaufen wollen und propagiere ein eurozentrisches Weltbild: zivilisierte Europäer versus unzivilisierte Wilde. Seine Schilderung des Kannibalismus wurde auch als literarische Legitimierung von Eroberung, Sklaverei und Evangelisierung genutzt.

Ob und in welcher Form bei den indigenen Völkern Brasiliens Anthropophagie, also Kannibalismus, existierte, bleibt ein unter Forschern kontrovers diskutiertes Thema. Allerdings bestätigen zahlreiche andere Quellen Staden in vielen Details.

OT 13 Daniela Rothfuss:

Und man geht heute davon aus, da die Beschreibungen sich doch ein bisschen überschneiden, aber die Personen sich wahrscheinlich nicht gekannt haben, dass was Wahres dran ist, dass es diesen Kannibalismus gab, aber dass er das vielleicht ein bisschen überzogen darstellt, (lacht) denn bei ihm erscheint ja der Kochkessel auf jeder Seite (lacht).

Erzählerin:

Hans Staden kann sein drohendes Los immer wieder hinauszögern. Zugute kommt ihm dabei sein Aussehen, das keineswegs dem eines Portugiesen, den Todfeinden der Tupinambá, ähnelt. Außerdem hilft ihm wohl auch seine offen gezeigte Frömmigkeit. Stets dankt der gläubige Protestant Gott für seine Rettung.

OT 14 Daniela Rothfuss:

Es war ja sein Glaube, der ihn eigentlich gerettet hat, also so stellt er es uns dar. Ohne seinen Glauben wäre er getötet worden.

Erzählerin:

Und allmählich flößt der anfangs verspottete Gott des Hans Staden den Indianern Respekt ein. In schwierigen Situationen fordern sie ihn auf: Bitte deinen Gott um Hilfe!

Zitator (Staden):

"Ich stand mit Paraguá, einem der vornehmsten Wilden, der den Jeronimo gebraten hatte, und noch einem anderen beim Fischen. In der Abenddämmerung ging unweit von uns ein starkes Gewitter mit Donner und Regengüssen nieder. Der Wind trug den Regen zu uns herüber. Da baten mich die beiden Wilden, ich möge mit meinem Gott reden, damit uns der Regen nicht behindere. Vielleicht könnten wir dann noch mehr Fische fangen. Ich wüsste ja wohl, dass wir in der Hütte nichts mehr zu essen hätten. Diese Worte bewegten mich, und ich bat Gott den Herrn aus tiefstem Herzen, er möge seine Macht an mir beweisen, wie es die Wilden von mir beehrten, damit sie sähen, dass er, mein Gott, allezeit bei mir sei. Als ich mein Gebet beendet hatte, kam auch schon der Wind mit dem Regen angebraust. Es regnete bis auf sechs Schritte vor uns, doch da, wo wir uns befanden, fiel kein Tropfen. Da sagte Paraguá: "Nun sehe ich, dass du mit deinem Gott geredet hast." Und wir fingen noch einige Fische.

Als wir zu den Hütten zurückkehrten, erzählten die beiden, wie ich mit meinem Gott geredet und was sich daraufhin ereignet hätte. Da wunderten sich die anderen Wilden."

OT 15 Daniela Rothfuss:

Ich denke, das hat die Indianer irgendwie beeindruckt oder die hatten davor Respekt. Denn er betet etwas an, was sie nicht verstehen konnten. Und ich glaub', das hat ihn auch wirklich gerettet, glaube ich schon.

Erzählerin:

Eines Tages verbreitet eine nach Ubatuba eingeschleppte Seuche Furcht und Schrecken unter den Indianern. Viele sterben. Auch die Familie des Häuptlings wird nicht verschont.

Zitator (Staden):

"Als der Häuptling nun sah, dass ein Teil seiner Familie schon gestorben war, bekam er große Angst, dass auch er und seine Frauen sterben müssten, und er bat mich, meinem Gott zu sagen, er solle seinen Zorn von ihm abwenden und ihn am Leben lassen. Da sprach ich ihm Trost zu und meinte, alles würde gut werden. Er solle sich aber nicht einfallen lassen, mich sobald er gesund sei, dennoch zu töten. Das verneinte er und befahl allen aus seinem Kreise, mich weder zu verspotten noch mir irgendwie zu drohen."

Erzählerin:

Der Häuptling überlebt und bezeichnet Staden fortan als seinen "Sohn".

Zitator (Staden):

"Doch wurde ich weiterhin bewacht, und sie ließen mich nie alleine gehen."

Erzählerin:

Aber Stadens Tage bei den Tupinambá sind gezählt: Der Kapitän des französischen Schiffes "Catherine de Vatteville" hört im Hafen von Rio de Janeiro, dass sich vermutlich ein Franzose in den Händen der Tupinambá befinde. Er schickt zwei Besatzungsmitglieder los.

Zitator (Staden):

"Ich fragte, warum sie hier seien, und sie antworteten, dass sie meinetwegen gekommen seien. Sie hätten Befehl, mich unter allen Umständen aufs Schiff zu bringen. Zu dem einen der beiden – er hieß Perot und verstand die Sprache der Wilden – sagte ich, er solle vorgeben, dass ich sein Bruder sei und er einige Kisten voll Handelsgüter dabei hätte, damit die Wilden mich zum Schiff brächten und die Kisten holten."

Erzählerin:

Nach langem Hin und Her, Feilschen und Misstrauen wird schließlich eine Fahrt zur französischen Karavelle vereinbart. Der Kapitän überreicht dem Häuptling ein paar Geschenke: Messer, Äxte, Spiegel und Käämme. Der Häuptling lässt Hans Staden schließlich ziehen, fordert aber, dass er mit dem nächsten Schiff zurückkehren müsse.

Musik:

Mittelalterliche Klänge

Erzählerin:

Am 31. Oktober 1554 beginnt Stadens Rückreise nach Frankreich. Sie dauert vier Monate. Über London und Antwerpen gelangt Hans Staden nach Marburg an der Lahn.

Auf Anregung des Marburger Professors Johannes Dryander schreibt er seine Erlebnisse nieder und der Universitätsbuchdrucker Andreas Kolbe lässt den Augenzeugenbericht drucken. Er macht mit der "Wahrhaftig Historia" ein blendendes Geschäft. Ein Bestseller, illustriert mit über 50 Holzstichen.

Das Zeitalter des Buches war zwar längst angebrochen, es gab sogar schon die Frankfurter Buchmesse. Trotzdem war der Markt begrenzt: Kaum mehr als fünf Prozent der Deutschen konnten im 16. Jahrhundert lesen. Bei denen aber, die es konnten, kamen Sachbücher, Satirisches und Abenteuer gut an – wie das Abenteuer des Hans Staden.

OT 16 Daniela Rothfuss:

Also der erste Druck war von 1557, und die zweite Auflage wurde dann im gleichen Jahr nochmal gemacht, auch wieder 1557. Es gab dann noch weitere Drucke auf Deutsch, also im 15., 16., und 17. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert ließ es dann ein bisschen nach, aber im 19. ist das Interesse für den Hans Staden wieder aufgekommen in Deutschland.

Erzählerin:

Über den weiteren Lebensweg Staden ist wenig bekannt. Wahrscheinlich übte er im hessischen Wolfhagen den Beruf eines Pulvermachers und Salpetersieders aus und starb vermutlich 1576 während einer Pestepidemie.

Atmo:

Maraca, indianische Gesänge

Erzählerin:

Erst im Jahre 1892 erschien in Rio de Janeiro die erste brasilianische Ausgabe der "Historia". Es war zugleich die erste in portugiesischer Sprache. Und der erste authentische Bericht über die eigenen Ureinwohner. Richtig berühmt wurde Staden in Brasilien, als der namhafte Schriftsteller Monteiro Lobato aus seinem Reisebericht ein Jugendbuch machte. Es erschien 1925.

OT 17 Daniela Rothfuss:

Und diese Geschichte von Monteiro Lobato, die wird auch heute noch in der Schule durchgenommen. Durch diesen Monteiro Lobato wurde der Hans Staden erst richtig berühmt in Brasilien, und dann auch das Interesse von Wissenschaftlern kam da erst so richtig auf.

Erzählerin:

Wer in großen Buchhandlungen brasilianischer Städte stöbert, muss nicht lange suchen. Hans Staden steht im Regal. Sogar als Comic-Held. Und fast jedes Jahr erscheint ein neuer.

Zweifel an Staden's "wahrhaftigem" Augenzeugenbericht sind immer wieder aufgetaucht. Auch weil bei ihm die Jahreszahlen durcheinander geraten, Lücken und Übertreibungen nicht zu übersehen sind. Er selbst schreibt am Ende seines Reiseberichts:

Zitator (Staden):

"Sollte es irgendeinen jungen Mann geben, dem meine Beschreibung und die Zeugen nicht genügen, so mache er, damit er vom Zweifel befreit wird, mit Gottes Hilfe diese Reise selbst."

Atmo:

Indianische Gesänge
